

«Wir handeln gegen unsere eigenen Interessen»



Er glaubt an die Auferstehung und das ewige Leben, die Macht der Liebe und der Empathie. Das sind neue Töne von einem, der bislang vor allem gegen die «kannibalische Weltordnung», Banken und andere Halunken zu Felde zieht: Jean Ziegler. Wie das alles dann doch zusammenhängt, erfuhrt → Klaus Petrus (Text & Foto)

Klaus Petrus: In Ihrem neuen Buch «Der schmale Grat der Hoffnung. Meine gewonnenen und verlorenen Kämpfe – und die, die wir gemeinsam gewinnen werden» zitieren Sie allenthalben Jean-Paul Sartre, der einmal sagte: «Jeder Tod ist ein Mord.»

Jean Ziegler: Wie recht er hat! Und doch: Es ist der Tod, der unserem Leben Sinn verleiht.

Trotzdem fürchten sich viele vor dem Tod. Mir zum Beispiel graut vor der Vorstellung, ewig lange tot zu sein. Wir werden nicht ewig tot sein, denn wir werden auferstehen.

Wirklich?

Unser Körper ist auf dem Weg zum Tod, das ist ganz natürlich. Im Alter verlangsamt sich die Zellerneuerung eines Menschen und irgendwann ist dann halt Schluss. Doch neben dem Körper gibt es noch das Bewusstsein, und das ist für die Ewigkeit bestimmt.

Das müssen Sie erklären.

Wir können über unsere Endlichkeit hinausdenken, wir tragen die Idee der Ewigkeit in uns. Sicher, damit wir in unseren Gedanken, Worten und Handlungen Gestalt annehmen können, braucht unser Bewusstsein ein physiologisches Substrat, den Körper. Fällt dieses Substrat weg, kann sich das Bewusstsein nicht mehr so konkretisieren wie bis anhin. Ein natürliches Ende gibt

es für das Bewusstsein aber nicht, denn es ist kumulativ. Dennoch wird es durch den Tod gewaltsam unterbrochen, was völlig inakzeptabel ist. Deshalb glaube ich an die Auferstehung. Ich bin überzeugt, dass unser Bewusstsein nach dem Tod weiterlebt.

Ist Jean Ziegler, der Sozialist, ein gläubiger Mensch?

Victor Hugo sagte: «Ich hasse alle Kirchen, ich liebe die Menschen, ich glaube an Gott.» Dass es einen Gott gibt, scheint mir völlig evident.

Welchen Beleg haben Sie dafür?

Die Liebe, die wir in uns tragen. Lieben ist ja kein Willensakt, vielmehr werden wir von der Liebe erfasst. Sie muss von irgendwoher kommen, anders ist das gar nicht möglich.

Und was ist mit dem Bösen?

Auch das Böse muss eine autonome Quelle haben, etwas also, das ausserhalb des Menschen liegt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass all die Folterknechte dieser Welt eine menschliche Perversion sind. Sie sind vom Bösen beherrscht.

Wenn es um die Schurken dieser Welt geht, zeichnen Sie in Ihrem neuen Buch ein besonders düsteres Bild. Wir leben in einer kannibalischen Weltordnung,



Hunger, Armut, Ungerechtigkeit.

Seit Jahrzehnten schreibt Jean Ziegler gegen den von ihm so genannten Raubtierkapitalismus, die neoliberale Wahndee und die Finanzoligarchen dieser Welt an. Jetzt hat er ein weitgehend autobiographisches Buch geschrieben: *Der schmale Grat der Hoffnung. Meine gewonnenen und verlorenen Kämpfe – und die, die wir gemeinsam gewinnen werden*, 320 Seiten, C. Bertelsmann Verlag 2017. CHF 26,90,- EUR 19,99,-

diktieren von Finanzoligarchen. Die 85 reichsten Milliardäre besitzen so viel wie die 4,5 Milliarden ärmsten Menschen. Die 500 grössten Konzerne der Welt beherrschen fast 53 Prozent des jährlichen Weltsozialprodukts. Diese Oligarchen haben eine Macht, wie kein König, kein Kaiser und kein Papst sie je hatte. Der grösste Erfolg des Raubtierkapitalismus ist allerdings ein anderer.

Nämlich?

Die Entfremdung unseres Identitätsbewusstseins. Die neoliberale Wahnidee will uns eintrichtern, dass sich der Markt selbst reguliert, dass er Naturkräften folgt und der Mensch nichts anders tun kann, als sich diesen Marktkräften zu unterwerfen.

Welche Folgen hat diese Entfremdung?

Wir handeln gegen unsere eigenen Interessen. Nehmen wir die Abstimmungen der vergangenen Jahre in der Schweiz: die Initiative 1:12 für eine Limitierung der Managerlöhne, die Initiative für bessere AHV-Renten, die Einheitskrankenkasse, zusätzliche Ferien, die Mindestlohn-Initiative. Jedes Mal stimmte das Schweizer Volk dagegen und damit immer gegen sich selbst. Genauso schlimm ist die mangelnde Empathie.

Was hat Entfremdung mit mangelndem Mitgefühl zu tun?

Das Identitätsbewusstsein entsteht aus der Fähigkeit, sich im anderen wiederzuerkennen. Deshalb leiden wir mit, wenn wir sehen, wie ein Kind gequält wird, und wollen ihm helfen. Dieses Identitätsbewusstsein schafft in der Praxis also Empathie und Solidarität. Ist es aber zugeschüttet durch die neoliberale, mörderische Wahnidee, so wird der Mensch sich selber entfremdet und er verliert sein Mitgefühl.

Wird er deswegen auch anfälliger für den Populismus?

Vor allem, wenn die Sündenbocktheorie ins Spiel kommt: Euch geht es schlecht, und schuld daran sind allein die Fremden, die Migranten, die Geflüchteten, also weg mit denen, dann habt ihr wieder Arbeit! Für die Mehrheit der Menschen, die entfremdet sind, ist die Schlange des Faschismus unglaublich verführerisch.

Wie kann man dieser Verführung widerstehen?
Um wieder Sartre zu zitieren: «Connaître

l'ennemi! Combattre l'ennemi!» Zuerst müssen wir den Feind erkennen, wir müssen begreifen, wie die kannibalische Weltordnung, der Bankenbanditismus, die Finanzoligarchie funktioniert. Dazu gehört, wie schon gesagt, die Einsicht, dass es sich beim Hunger nicht um eine Naturkatastrophe handelt, sondern dass er menschengemacht ist. Aus dem Welternährungsbericht wissen wir: Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren an Hunger oder den unmittelbaren Folgen des Hungers. Im selben Bericht steht, dass die Weltlandwirtschaft problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte. Das Problem des Hungers ist also nicht mehr fehlende Nahrung, sondern: fehlender Zugang, fehlende Kaufkraft.

«Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir.»

Zuerst den Feind erkennen und ihn dann bekämpfen. Aber wie?

Man muss den Kampf mit den Mitteln aufnehmen, die einem zur Verfügung stehen. Bei uns sind das die Instrumente der Demokratie, also Initiativen, Demonstrationen, Streiks. Zum Beispiel könnte das Parlament die Börsenspekulation auf Grundnahrungsmittel, die übrigens völlig legal ist, von heute auf morgen beenden. Diese Spekulationen, bei denen Hedgefonds, UBS, Credit Suisse und andere Halunken astronomische Profite einstreichen, sind etwas vom Fürchterlichsten, das es gibt.

In der Schweiz wurde die Initiative gegen die Nahrungsmittelspekulation vom Volk aber deutlich abgelehnt.

Ein weiterer Beweis dafür, dass viele Menschen entfremdet sind.

Ihr neues Buch heisst «Der schmale Grat der Hoffnung». Hält man sich all die Kriege, den Hunger, die rechte Hetze vor Augen, so gibt es derzeit wenig Anlass zur Hoffnung.

Sie haben recht. Wir sind in der Endphase des Klassenkampfes, die letzte Schlacht zwischen Gut und Böse steht unmittelbar bevor. Und da kann alles schiefgehen, wie zum Beispiel, dass Faschisten und andere Schwerverbrecher an Zulauf gewinnen. Trotzdem bin ich zuversichtlich. Wir alle erleben ständig eine doppel-

te Geschichte. Die eine ist die effektiv gelebte Geschichte, und da liegt tatsächlich vieles im Argen. Doch es gibt zugleich noch eine andere Geschichte, die unser Bewusstsein verlangt. Es geht dabei um das, was wir als gerecht erleben, und dieses Bewusstsein schreitet stetig voran. Niemand kann es aufhalten. Beispiel Sklaverei: Sicher gibt es sie noch, doch keiner würde es noch wagen, sie öffentlich zu verteidigen.

Wenn ich Sie richtig verstehe, vertrauen Sie im Kampf gegen die – wie Sie sie nennen – kannibalische Weltordnung auf unsere Vernunft.

Ja, ich glaube fest an die sanfte Macht der Vernunft. Es gibt immer diese drei Phasen, die erste ist die Perzeption: Wissen, wie die kannibalische Weltordnung funktioniert. Auf dieses Wissen folgt die zweite Phase, die Reaktion: Sie äussert sich in der Empathie, dem Mitgefühl. Schliesslich die dritte Phase, die Aktion: eine neue kollektive Praxis, die anstelle des neoliberalen Konkurrenzkampfes ein solidarisches Verhalten propagiert, an dessen Ende der Sozialismus steht.

Bleibt die Frage: Wer erschafft diese kollektive Praxis?

Das einzig Gute an der kannibalischen Weltordnung ist ja, dass sie im Bewusstsein der Menschen ein neues historisches Subjekt erschaffen hat, nämlich die planetarische Zivilgesellschaft. Sie besteht aus unzähligen sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, NGOs und Einzelkämpfern und folgt dem Grundsatz von Immanuel Kant: «Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir.»

Mag die Vernunft die Voraussetzung für Empathie sein, ein Garant für Mitgefühl ist unser Wissen um Missstände noch lange nicht. Wir alle kennen das nur zu gut: vom Wissen zum Handeln ist es bisweilen ein sehr grosser Schritt.

Wie heisst es doch: «Wenn der Esel nicht trinken will, kann man ihn nicht zwingen, doch dann wird er verdursten.» Heute kann niemand mehr sagen, er hätte nicht gewusst, was jetzt gerade im Südsudan, in Somalia oder dem Jemen passiert. Wer im Wissen um solch eine menschengemachte Katastrophe sein Leben nicht in den Dienst der Empathie und Solidarität stellt, der lebt ein entfremdetes Leben. Und das ist ein verlorenes Leben. ●